
Von neuen Büchern

Christiane Gruber: Radikal-reformatorische Themen im Bild: Druckgrafiken der Reformationszeit (1520-1560). Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Band 115, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2018, 344 S., 52 Abbildungen.

Der Ausgangspunkt dieser wissenschaftlich höchst fundierten Arbeit ist die Feststellung, dass innerhalb der Studien zur Bildsprache lutherisch-reformatorischer und katholischer publizierter Lehraussagen eine systematische Erschließung der radikal-reformatorischen Bildsprache fehlte. Grubers Buch schließt nun diese Lücke. Ihre Publikation untersucht die Jahrzehnte 1520-1560 und die deutschsprachigen Regionen Europas. Der Leser begegnet der vielschichtigen Rolle und Bedeutung des Bildes in den Schriften – vornehmlich Titelseiten, auch Flugblatt und Flugschriften – von Andreas Bodenstein von Karlstadt, Hans Denck, Ludwig Hätzer, Johannes Bunderlin, Melchior Hoffman, des Münsterer Täuferreichs, von Clemens Ziegler, Sebastian Franck, des deutschen Bauernkriegs als Teil der Radikalen Reformation sowie von Caspar von Schwenckfeldt. Die Eigenständigkeit der Bildsprache der Radikalen Reformation zeigt Gruber durch eine vergleichende Gegenüberstellung zu lutherischen und katholischen Bildern auf. Eine Gemeinsamkeit der jeweiligen Bildsprache besteht für sie lediglich darin, dass das Bild in jedem Fall als eine unmittelbare didaktische oder propagandistische Aussage der theologischen Ideen oder Standpunkte wirkt.

Die Autorin stellt ihre Forschungen zu radikal-reformatorischen Bildern zunächst in den widersprüchlich erscheinenden Zusammenhang mit dem reformatorischen Bilderstreit, der Bilderfrage im Täuferum, den Anfängen des Bildersturms sowie dem Druckwesen vom Anfang des Buchdrucks im späten 15. Jahrhundert bis zur Zeit der Radikalen Reformation. Als Hauptzentren des Buchdrucks im deutschsprachigen Raum des 16. Jahrhunderts nennt Gruber die Reichsstädte Nürnberg und Augsburg, ebenso das politisch tolerante Straßburg. Das vorherrschende bildliche Medium von Anfang des Buchdrucks an ist ganz allgemein der Holzschnitt (Hochdruck), weil kostengünstiger in der Produktion, gefolgt vom kostenaufwändigeren Kupferstich und der Radierung (Tiefdruckverfahren). Zumeist beauftragten Verleger oder Drucker die Künstler ihrer Wahl mit den als Zeichnung angefertigten Illustrationen, die dann von spezialisierten Holzschneidern oder Kup-

ferstechern für den Druck umgesetzt wurden. Eine Ausnahme ist der Straßburger Laienprediger Clemens Ziegler, ausgebildet als Glasmaler, der selbst sieben höchst originelle Anschauungsbilder für sein Manuskript über seine universale Erlösungslehre zeichnete (1532), die in diesem Band zu sehen sind. Da aber die Zensur den Druck dieser späten Abhandlung verbot, blieben seine „sigtbarlichen fiuren“ weitgehend unbekannt.

Im Hauptteil ihres Buches analysiert und interpretiert Gruber die motivgeschichtliche Bedeutung der Bildsprache in radikal-reformatorischen Bildern in Beziehung zu den Schriften, die sie illustrieren. Die Lehraufgabe der Illustrationen wird dadurch besonders deutlich, dass kaum eine ohne erklärende Worte im Bild auskommt. Die Themenwelt dieser Gebrauchsgrafik lässt eine Reihe von Hauptmotiven erkennen. Zunächst sind es Grafiken, die das Göttliche darzustellen bemüht sind, da in Grubers Worten „die theologische Ausrichtung aller Reformatoren das Verhältnis des Menschen zum Göttlichen bestimmt“, nur gab es dafür keine einheitlichen Symbole. Oft ist Christus symbolisch als Lamm oder Sonne dargestellt, auch als Pantokrator und Weltenrichter. Einheitlicher sind die Bildmotive für das Thema Sünde als Gegensatz zum Göttlich-Geistigen, wie zum Beispiel das Symbol der Schlange, der Sündenfall von Adam und Eva oder Eva als weibliche Schlangengestalt, alles Motive, die in der Geschichte christlicher Ikonografie immer wieder benutzt wurden. Ein drittes Hauptmotiv ist die Kritik an der römisch-katholischen Kirche, wie sie auch auf lutherischer Seite geübt wurde, etwa der Papst in Form der babylonischen Hure mit päpstlicher Tiara auf dem Kopf. Weiterhin kommen alttestamentliche Bildmotive in Form von Allegorien, Typologien und antithetischen Gegenüberstellungen vor und schließlich auch Autorenporträts.

Besondere Beachtung verdienen Grubers beispielhafte vergleichende Analysen von Porträts des radikalen Reformators Caspar von Schwenckfeldt und Martin Luthers in Hinsicht auf die vom Auftraggeber und Künstler angestrebten unterschiedlichen Publikumswirkungen, die der Dargestellte haben sollte, je nach der gegebenen politischen bzw. ideologischen Situation – eine Manipulation des Ausdrucks, der Gestik, der Attribute, wie wir ihr heute ebenso in den Bildmedien begegnen. Die genannten Porträts von Schwenckfeldt und Luther sind Ausnahmen innerhalb des Gesamtbestands der Porträts radikaler Reformatoren, weil sie zu deren Lebzeiten gezeichnet wurden. Die meisten Porträts der zu Ruhm gelangten radikalen Reformen sind fiktiv und wie im Fall von Menno Simons erst nach ihrem Tod entstanden.

Auf die Frage, ob es radikal-reformatorische Bilder *sui generis* gibt, antwortet Grubers interdisziplinäre Forschung mit einem klaren Nein. Die radikal-reformatorische Bewegung war zu jung, als dass sie ihre eigene Bildsprache hätte entwickeln können, und Auftraggeber, Drucker und Künstler arbeiteten nicht ausschließlich für die Radikale Reformation, obwohl sie teilweise mit ihr sympathisierten, sondern auch für Lutheraner, Zwinglianer oder Katholiken. Künstler der Grafiken in den Schriften der Radikalen Reformation bedienten sich traditioneller Bildmotive, die sie allerdings in gänzlich neue Zusammenhänge ihrer Bildsprache einfügten. So zum Beispiel, nach Wissen der Rezensentin, ist der männliche Akt des Künstlers Hieronymus Wierix, der in David Joris' Schrift „*T'Wonder-boeck ...*“ den „neuen himmlischen Menschen“ darstellt, Albrecht Dürers Figur des auferstandenen Christus in seiner „Großen Passion“ von 1510 nachempfunden, und diese wiederum der italienischen Renaissance und schließlich der klassischen Antike.

Grubers Arbeit ist ein origineller Beitrag zur Geschichte, Theologie und Druckkunst der Radikalen Reformation des 16. Jahrhunderts, eine wesentliche Grundlage für weitere Forschung auf diesem Gebiet.

Leicht betroffen war die Rezensentin von den vielen Anglizismen in der Sprache der Autorin, wie zum Beispiel „divergent“, „immediat“, „Signifikanz“, „genuin“, „persuasiv“ – für die es sehr gute deutsche Wörter gibt.

Reinhild Kauenhoven Janzen

John D. Rempel, Recapturing an Enchanted World. Ritual and Sacrament in the Free Church Tradition, InterVarsity Press, Downers Grove, IL, 2020, IX-XVIII und 221 S., kart., ISBN 978-0-8308-4929-1 (digital: 978-0-8308-5117-1).

Verglichen mit den römisch-katholischen und den lutherischen Gottesdiensten wirken die Gottesdienste der Mennoniten in der Regel nüchtern und liturgisch verarmt. Rituelle Gesten sind verschwunden, ebenso kultische Gewänder, ebenso die Weihe im Chorraum und im Kirchenschiff. Der Gottesdienstraum ist schmucklos, die Predigt ist keine schwere Kost für die Gemeindeglieder, nicht akademisch überladen oder rhetorisch ausgefeilt. Die Schranke zwischen dem Sakralen und Alltäglichen ist gefallen, und das alltäglich Vertraute beherrscht die Atmosphäre: alles andere als eine „enchanted world“, eine Welt, die verzaubert ist, wie es bereits im Titel des zu besprechenden Buches heißt,